**Pfingstsonntag**

Evangelische Kirche Mainz-Gonsenheim

24. Mai 2015

... Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

**Johannes 14, (23-) 27**

Liebe Gemeinde,

1.

„Sie sind voll von süßem Wein“, endete die Lesung.

Was wir im Pfingstbericht der Apostelgeschichte gehört haben, das haben wir gerade erlebt. Am Mittwoch abend vor dem Pfingstfest kamen wir wie schon seit vielen Jahren mit fünf christlichen Gemeinden zur ökumenischen Pfingstandacht in der 14-Nothelfer-Kapelle zusammen. Anschließend trinken wir dann vor der Kapelle noch einige Gläschen Wein miteinander.

Wir haben natürlich keinen „süßen“, sondern einen sehr schönen feinherben Riesling angeboten. Und nein: wir waren auch nicht voll.

Aber das wir über die Grenzen der Konfessionen und Gemeindezugehörigkeit hinweg miteinander reden, dass Gespräch und gemeinsames Feiern möglich ist, dass ist Pfingsten.

2.

Pfarrer Weindorf von Sankt Stephan hatte für die Lesung den Text aus der Apostelgeschichte mitgebracht, den wir in der Lesung gehört haben. Und dann war plötzlich etwas anders:

Als die Völker und Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft aufgezählt wurden – Sie erinnern sich an die vielen fremden Namen, Jerusalem war in solchen Tagen schon ein „melting pot“, eine Mischung von Einheimischen, Zugereisten, Pilgern aus aller Herren Länder – als es an diese Aufzählung kam, stutzte, wer seine Bibel kennt.

Zusammen mit Kretern und Arabern, Menschen aus Libyen und Einwanderern aus Rom war plötzlich zu hören von Syrien und Afghanistan, Ägypten und dem Irak, Namibia und Mian Mar und der Ukraine.

Das ist eine gute Übersetzung, auch wenn sie nicht von Martin Luther stammt.

Tatsächlich leben wir ja in der gleichen Herausforderung. Auch damals war die politische Lage keine Idylle: eine militärisch überlegene Großmacht, die weite Teile der Welt beherrschte, Aufstände und Befreiungsbewegungen, religiös eingefärbte Konflikte, der mit Todesdrohung verbundene Zwang zur Götterverehrung im römischen Stil, der sehr viel mehr eine Macht- als eine Glaubensfrage war ...

Und da hinein geschieht Pfingsten.

Pfingsten ist ein politisches Fest. Wenn wir die politische Dimension von Pfingsten ausblenden, werden wir – so fürchte ich - darin auch Gott nicht finden können. Wie umstürzend und wie von jenseits unserer Welt kommend da etwas hineingreift mitten in eine Welt von menschengemachten Grenzen, das ist schon ein Wunder. Und ich muss zugeben, ich habe es selbst lange in eine viel zu kleine Schublade stecken wollen.

Nicht von einem Wind ist die Rede – auch ein schönes Bild, für eine Kraft, die Menschen und Dinge in Bewegung bringt – sondern von einem „Sturm“;

von einer Macht, die erst nachdem Erschrecken und Entsetzen weichen, zu einem Mut führt, der angstfrei für die Wahrheit einstehen, beherzt zur Tat schreiten und den Tod nicht fürchten lässt.

In solch einer Gewalt, wie hier erzählt, gehört es vielleicht wirklich nur zu bestimmten Momenten der Geschichte, wie dem Ursprungsdatum der christlichen Kirche am Pfingstfest in Jerusalem oder zu anderen entscheidenden Wendepunkten und Aufbrüchen. Die beschriebene Erfahrung selbst aber – davon bin ich überzeugt – steht grundsätzlich jeder Zeit und jedem Menschen offen: die Erfahrung einer Nähe Gottes, die über Grenzen führt.

3.

Die Pfingstgeschichte hat es in diesem Jahr auf die Titelseite der Zeitung geschafft. Thomas Assheuer widmet sich in der „ZEIT“ unter der Überschrift „Das Ich ist die Sonne“ der Frage: „Was hält eine Welt zusammen, die nur aus Einzelkämpfern besteht?“.

Gegen eine Haltung, von der Werbung zusammengefasst in dem Slogan „Unterm Strich zähl´ ich!“- stellt der Journalist die Pfingstbotschaft von dem Geist, der Vereinzelung überwindet und Gemeinschaft bildet. Gegen die aktuelle Erfahrung von gewaltsamen Konflikten in so vielen Teilen der Welt erinnert er an die Pfingstbotschaft von einer Verschiedenheit der Menschen „ohne Feindschaft und Gewalt“.

Assheuer: „Die Verwandlung der Menschen geschieht eben nicht von innen, aus der Gesellschaft heraus, sie verdankt sich der Fügung des Himmels – es ist der „Heilige Geist“, der die Menschen befriedet.

Der „Geist“, der niemandem gehört, bildet das gemeinschaftsstiftende Dritte, und so werden die Menschen durch etwas verbunden, das sie nicht selbst sind. Der „Geist“, in dem das hebräische *ruach* nachhallt, erhebt sie über ihre animalische Natur und den trostlosen Kampf der Interessen.“ DIE ZEIT Nr. 21, 21.05.2015, S. 1

4.

Ich sagte, ich hätte selbst die Pfingstgeschichte lange in eine zu kleine Schublade gesteckt.

Der Apostel Paulus gebraucht für die Wirkungen von Pfingsten das Bild vom Leib. Er spricht es hinein in einen harten Konflikt in der christlichen Gemeinde von Korinth.

Und erinnert die streitenden Parteien daran, dass wir in unserer Verschiedenheit doch alle Glieder eines einzigen Leibes sind; eines Leibes, für den Hand und Fuß genau so wichtig sind wie Auge und Ohr. Wie kann sich da einer über den anderen erheben? Wie kann sich da der eine vom anderen distanzieren, ihm seine Zugehörigkeit absprechen, ihn in seinem Wert und seiner Würde herabsetzen? Nur weil wir verschiedener Meinung sind? Nur, weil uns anderes wichtig ist? Nur, weil wir nicht die gleiche Sprache sprechen? „Verschiedene Glieder – ein Leib.“ Auf diese Formel bringt es Paulus.

Das Bild spricht mich sehr an. Und fordert mich heraus. Denn: mit Menschen, die meine eigene Sprache sprechen, mit Menschen, die meine eigenen Sitten und Gebräuche teilen, mit Menschen, die meiner Meinung sind, habe ich es naturgemäß leichter.

Das paulinische Bild vom Leib habe ich immer auf die nicht zu große Gemeinschaft einer Gemeinde bezogen.

Und dahinein ist es ja auch geschrieben. Und es stimmt ja auch: Auch wenn unsere nächsten Beziehungen manchmal genauso schwer zu verstehen sind wie der Nahostkonflikt – wo denn sonst, als in den überschaubaren Beziehungen von Familie und Nachbarschaft sollen wir´s denn lernen? Und wie den Geist empfangen, in dem wir uns als zueinander gehörig verstehen, wenn nicht in einer Gemeinde und ihrem Gottesdienst, wenn nicht dort, wo wir das Evangelium hören und beten?

5.

Für Gottes Wort sind alle meine Schubladen zu klein. Der Kolosserbrief führt das Bild vom Leib weiter – und erkennt in Christus das Haupt aller Mächte und Gewalten, das Haupt, dem der weltweite Leib der Christenheit zugeordnet ist.

Mit dem Wissen um diese weltweite Dimension des Leibes Christi, dessen teil wir sind, höre ich die Paulusworte noch einmal anders: „Wenn ein Glied am Leib leidet, dann leiden alle Glieder mit ...

Das ist ein Blick, der uns ja Gott sei Dank nicht mehr ganz fremd ist, wenn wir auf gesellschaftliche und politische Zusammenhänge in der Welt schauen: Es ist eben doch nicht egal, wenn in China ein Sack Reis umfällt. Es gab vor 100 Jahren und es gibt heute vielfältige Zusammenhänge zwischen unserem Tun und Lassen und dem Ergehen der Menschen in anderen Teilen der Welt – und das in beide Richtungen.

Immer mehr verstehen wir, dass wir uns auf Dauer nicht isolieren können vom Rest der Welt. Und dass es sich rächt, wenn wir Ungerechtigkeiten nicht zur rechten Zeit wahrnehmen.

„Wenn ein Glied am Leib leidet, dann leiden alle Glieder mit ...

und die uns am wenigsten ehrbar erscheinen“, schreibt Paulus, „die umkleiden wir mit besonderer Ehre ... Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, damit keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen.“

Die Pfingsterzählung bezieht sich sehr bewusst zurück auf die Erzählung vom Turmbau zu Babel. Die Sprachverwirrung sollte damals der Hybris der Menschen eine Grenze setzen, damit sie diese Erde und sich selbst nicht völlig zu Grunde richten.

Die alte Erzählung ist eine Menschheitserzählung. Sie beschränkt sich nicht auf einen einzelnen Sprach- oder Kulturraum und erzählt noch nicht von einer Religion im Unterschied zu anderen.

Vor diesem Hintergrund will die Pfingstgeschichte verstanden werden. Sie hat ihren Ursprung in einem einzelnen Haus und überschreitet doch die Grenzen der Völker.

6.

Noch einmal Thomas Assheuer: „Das Pfinstereignis ist ungeheuer, es ist revolutionär. Die „Feuerzungen“, so beteuert die Bibel, machen keinen Unterschied zwischen den Menschen, vor dem Heiligen Geist sind alle gleich: „Frauen und Männer, Freie und Sklaven, Juden, Griechen, Römer – alle sind erfüllt von dem einen universalen Geist. Dass der „Geist“ wie eine Flamme ist, das ist altes griechisches Denken, aber dass der Geist eine radikale Gleichheit freisetzt und alle Sprachmauern niederreißt, dies bedeutet für die antike Sklavenhaltergesellschaft eine „unglaubliche“ Provokation.

Dabei bleiben die Menschen Verschiedene. Sie werden sich nicht plötzlich zum Verwechseln ähnlich. Und doch verbürgt der Geist das Ihnen Gemeinsame jenseits brutaler Trennungen. Darum: „Pfingsten ist Differenz ohne Feindschaft und Gewalt.“

7.

Wir erleben das,

... wenn wir uns in Gonsenheim über Konfessionsgrenzen hinweg gemeinsam sozial engagieren und Gottesdienst feiern,

... wenn Konfirmanden bei der Seniorenweihnachtsfeier Kaffee ausschenken und ihnen und den Gästen das Freude macht,

... wenn in unseren Konfirmandengruppen Realschüler und Gymnasiasten wenigstens für einen Zeit noch einmal etwas gemeinsam erleben und miteiandern lernen,

... wenn wir Flüchtlinge begrüßen und – bei allen Mühen – uns schon ein wenig verstehen, bevor der eine die Sprache der anderen gelernt hat,

... wenn die Not von Menschen auf eine ungeahnte Hilfsbereitschaft stößt,

... wenn Menschen in Krisen ein offenes Ohr finden, einen Menschen, der zuhören kann,

... wenn wir durch Meinungsverschiedenheiten und Streit hindurch uns die Hand reichen und weiter gehen können,

... wenn wir in der Trauer über den Verlust eines uns nahen Menschen jemanden haben, der Trauer und Tod nicht überspielen muss, sondern Kraft hat, stand zu halten, auch wo Worte fehlen,

... wenn wir ein Empfinden dafür entwickeln, was einem anderen Menschen wichtig ist,

... wenn ein Kind auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft und damit in einen Horizont gehoben wird, der größer ist als die eigenen Familie.

8.

Im Evangelium für diesen Sonntag kündigt Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern an, dass Gott seinen Geist senden wird:

... der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe (**Johannes 14, (23-) 27).**

Der Heilige Geist, der Herr ist und lebendig macht, wie wir es im Glaubensbekenntnis gebetet haben, er kann Herzen und Verhältnisse verändern, erneuern, heilen. Wir müssen nicht geistlos vor uns hindämmern oder allem hinterher laufen, was der Zeitgeist über den Markt treibt. Wir können uns einüben in der Gabe der Unterscheidung: Was hält uns in der Spur Jesu? Und was bringt uns davon ab? Was lässt uns ganz „bei Trost“ sein? Und was lässt uns „trostlos“ zurück? Was bereichert uns durch seinen Geist und was ist geistlose Zerstreuung? Der Heilige Geist hilft uns zur Unterscheidung. Er wird uns „lehren und erinnern“.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.